



Bild: privat

Liebe Leserin, lieber Leser,

Als kürzlich in der Schweiz Tausende Jugendliche für mehr Klimaschutz auf die Strasse gingen, fragten wir uns: Was haben wir eigentlich in dem Alter gemacht? Ufzgi gelöst? An Liebeskummer gelitten? Im McDonalds gehängt? Dass wir uns nicht mehr so genau erinnern, zeigt: Es ist mit dem richtig Jungsein für uns doch schon etwas länger her. Und auch, dass uns unsere letzte *etü*-Reise in bester SeniorInnenmanier per Velo in die Innerschweiz führte (Rütli und detailliertes Reiseprogramm inklusive), hilft da nicht gerade. Trotzdem sind auch wir immer noch jung: Wir studieren, haben Nebenjobs und stecken unsere Energie in Dinge wie Studi-Magazine.

Doch weil wir damit immer noch nicht genau wissen, was Jugend nun eigentlich ist, haben wir sie kurzerhand zum Thema dieser Ausgabe gemacht. Soviel vorneweg: Eine Antwort auf die Frage danach, was Jungsein bedeutet, findet sich darin nicht. Sondern viele.

Jugend bedeutet Protest – etwa in Palästina (S. 38) oder Singapur (S. 41). Jugend bedeutet Sehnsucht nach Natur und Gemeinschaft – aus besseren (S. 20) oder problematischeren (S. 23) Gründen. Jugend heisst, es den Alten nie recht machen zu können und dafür zum Problem gemacht wird – im alten Athen etwa (S. 36) oder wenn es um Sexualität geht (S. 26). Jugend ist, wenn man einer Generation zugeordnet wird, obwohl dieses Label wenig Sinn ergibt (S. 10). Und wenn man

jung ist, ist man auch ausgeliefert – etwa der Macht der Justiz (S. 30) oder der Psychiatrie (S. 32). Für manche heisst Jugend aber auch Sterben: an der Spanischen Grippe wie Tausende nach dem Ersten Weltkrieg (S. 52) oder singend mit 27 wie Amy Winehouse, Janis Joplin und Jimi Hendrix (S. 13).

Wie immer stellen wir auch die neueste Forschung vor (ab S. 56) – und einen Mann, den am Historischen Seminar alle kennen: Fabio Trigonella, der seit elf Jahren fast täglich zwischen Oase und Arbeitsraum anzutreffen ist (S. 86). Beim Hausdienst nennt man ihn «il professore». Und er selbst sagt: «Ich bin definitiv ein ewiger Student.» Erst seit Kurzem bei uns anzutreffen ist dafür Roberto Zaugg, der Neue in unserer erlauchten ProfessorInnenschaft. Wir fragten ihn, was er von den teils umstrittenen Thesen seines Vorgängers hält (S. 76).

«Das fumoir gilt allgemein als progressiv» steht schliesslich in einem Artikel aus unserer Vorgängerzeitschrift *Zürcher HistorikerIn*, der die Arbeitsräume am Historischen Seminar anno 1982 erkundet – und den wir anlässlich unseres 50jährigen Jubiläums nochmals abdrucken (S. 67).

Bei all dem (und noch mehr) wünschen wir gute Unterhaltung. Lesen Sie uns fleissig, denn: *etü* Lesen hält jung.

Im Namen der *etü*-Redaktion  
Giorgio Scherrer und Leonie Rohner